

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeitraumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 kr. E. W.

No. 45.

Kronstadt, den 8. Juni

1850.

Aemtlliche Nachrichten.

Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 23. Mai, No. 1648, dem Lieutenant in der Montursbranche, **Eduard Olzewski**, für seine ausgezeichneten Leistungen bei Vertheidigung der Festung Karlsburg das Militär-Verdienstkreuz, — dem Munitionär **Alexander Mankovsky** für seine bei demselben Anlasse, namentlich aber beim Ausfalle am 5. Februar 1849 bewiesene besondere Tapferkeit, die goldene Tapferkeitsmedaille, — dem Feuerwerker **Johann Bürgermeister**, dem Korporal **Franz Schindler**, den ausgedienten Capitulanten Kanoniers **Jakob Kuttan**, **Michael Wolf**, **Franz Schreyer**, **Michael Dworzak** und **Franz Reuberth**, für ihre Unererschrockenheit, Ausdauer und freiwillige Fortsetzung ihrer Dienstleistung, die silberne Tapferkeits-Medaille zweiter Klasse, endlich dem Fortifikations-Rechnungsführer **Joseph Kreuzer** für seine besondere und aufopfernde Dienstleistung bei der Belagerung von Karlsburg, das goldene Civil-Verdienstkreuz mit der Krone, dann den Brooser Nationalgarden: Hauptmann **Samuel Zeitler**, den Garden **Leo Erder**, **Johann Birthelmer**, **Johann Koegl**, **Johann Fischer**, **Karl Widmann**, **Johann Schmucke**, **Karl Spech**, **Johann Klein**, und dem Klausenburger Nationalgarden **Wenzel Profsch**, in Anerkennung ihrer thätigen Mitwirkung bei Vertheidigung dieser Festung das goldene Civil-Verdienstkreuz ohne der Krone, allergnädigst zu verleihen geruht.

No. 10,619. M. C. G.

Rundmachung.

Das hohe Finanz-Ministerium hat den Termin zur Einlösung der Anweisungen à 2 fl. C. M. auf die ung. Landeseinkünfte bis 1. Juli 1850 verlängert.

Sämmtliche öffentliche Kassen, Gefälls- und Steuerämter werden daher bis 1. Juli 1850 die gedachten Anweisungen nicht nur als Zahlung annehmen, sondern auch soweit sie bisher zur Verwechslung derselben berufen waren, dieses Geschäft bis zum 1. Juli 1850 auf jedesmalige Anforderung der Partheien fortsetzen.

Was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Hermannstadt, am 5. Juni 1850.

Der k. k. Civil- und Militär-Gouverneur im Großfürstenthume Siebenbürgen, FML.

Ludwig Freiherr v. Wohlgemuth.

Kriegsrechtliche Urtheile.

Anton Fodor, aus Maros-Basarhely in Siebenbürgen gebürtig, 43 Jahre alt katholischer Pfarrer der Gemeinde Csik Szt. Domokos, ist wegen dem Verbrechen des Hochverrathes, nebst Konfiskation seines sämmtlichen Vermögens, zum Tode durch den Strang verurtheilt worden.

Se. Excellenz der k. k. Herr Civil- und Militär-Gouverneur FML. Freiherr von Wohlgemuth haben dieses Kriegsrechts-Urtheil im Wege Rechts bestätigt, im Wege der Gnade jedoch die zuerkannte Todesstrafe auf 12jähr. Festungsarrest in Eisen gemildert, wornach solches kundgemacht, und der Vollzug eingeleitet worden ist.

Vom k. k. Kriegsgerichte des Udvarhelyer Militärdistrikts Csik-Szereda am 26. April 1850.

Niemandem zu Leid und Allen zum Frommen!

Rußbach, den 30. Mai 1850.

Nach allen Seiten hin und auch von allen Seiten her bemerkt man in allen Zweigen der Industrie reges Leben, ein Ringen und

Streben nicht nur das Verlorene einzuholen, sondern auch durch Verbesserungen, durch Beseitigung alles Unnützen oder Schädlichen Land und Leuten künftig besser zu helfen. Wegbauten kommen in Angriff genommen, um den Handel zu fördern, Kunst mit Mechanik im Bunde unterstützen den Gewerbsmann und die Sonne fesselfreien Verkehrs reift segnend die Blüten des Verstandes zur wohlthätigen Frucht des bequemern Lebensgenusses, — unter der Regide dieser entfalten sich geschmackvoll, — gut — und doch ohne die frühern Mühen sämmtliche Manufakturen.

Nur für die noch stark im Argen liegende Agrikultur scheint die Stunde der Erlösung noch lange nicht geschlagen zu haben; sie schleppt sich sieg und schwach, unbemerkt auf ihren adamitischen Füßen noch immer im Dunkeln einher. Die Schuld dieser zu wenigen Aufmerksamkeit gegen und für die Agrikultur lag bis jetzt aber mehr in den beengenden Verhältnissen der staatlichen Einrichtungen, besonders Ungarns und Siebenbürgens. — Daß von der Agrikultur Alles leben mußte, das wußte Jeder wohl, auch das erfuhr Jeder und oft zum größten Leidwesen, daß, wenn weniger erzeugt, oder wenn dabei nicht ökonomisirt wurde, Alle leiden mußten, und doch wurde bis jetzt weder dafür gesorgt, wie der Boden mehr und besser erzeugen, noch wie das mehr und besser Erzeugte ohne weitere Nachtheile zum Genuße jedes Staatsbürgers kommen könnte.

Der edelgesinnte sächsische landwirthschaftliche Verein scheint, was den 1. Punkt anbelangt, die Mahnungen der Zeit wohlverstanden zu haben, wie aus seiner Mittheilung hervorgeht, die der für Alles Gute redlich strebende Hr. Vereinssekretär Karl Sigerus in dem Satelliten No. 31 1850 veröffentlicht hat; der 2. Punkt aber erscheint unberücksichtigt, wenigstens geschah von einem der Haupt Uebel und Hindernisse gegen den Fortschritt der Agrikultur gar keine Erwähnung: — ich meine vom weitem Fortbestehen des Zehntens.

Schon Rottke nennt in seiner Geschichte das Zehntwesen den Fluch des Landbauers, den Hemmschuh des freien Verkehrs bei der Agrikultur; — und hat er in der That nicht wahr gesprochen?

Der fleißige Landmann bestellt seine Fehsung, trachtet den Segen des Himmels und den sauer verdienten Lohn eines ganzen mühevollen Jahres, wenn möglich ohne weiteren Schaden zu ernten. Er kann das aber nicht, er hat die Gründe auch in jenem Felde, wo sie der minder fleißige hat und dieser gönnt sich Zeit zur Ernte. Nur wenn auch dieser gefehset hat, geht das Zehnten an und vor sich, und nur nach dem Zehnten erst kann sich Jeder sein Schäfchen ins Trockene bringen. Wenn aber irgendwo, so bringt Säumen und Zögern bei der Feldwirthschaft unberechenbaren Schaden. Augenblicke von Stürmen begleitet, zerstören oft die glücklichsten Aussichten gesegneter Ernten, und wie häufig geschah es nicht, daß durch Zögern der günstige Augenblick zur Ernte verpaßt, Regengewitter einbrachen, längere Zeit anhielten, die Früchte auf dem Felde verderben, besonders Körnerfrüchte auswuchsen, und so lediglich wegen dem Zehnten der fleißige mit dem minder fleißigen und der Zehnte auch mit Schaden litten. — Denn die 9 Theile des Grundeigners mußten stets die Anordnungen und Ankehrungen des Einen 10. Theiles in Geduld abwarten. Ist denn aber ein derartig, aus einer mathematisch bewiesenen Verkehrtheit, entsprungener Schaden nicht ein allgemeiner zu nennen, ist nicht das der Art Eingebüßte für den Ackermann als Eigner so gut, wie für den ganzen Staat und dessen sämmtliche Bürger verloren und kann es je für Geld mehr zurück erkauf werden?

Das Wenige, Vorangesagte, mag Jeden belehren, daß das Zehntwesen ein Werk des Bösen war und ist, — begründet auf Bedrückung, Ruin und Untergang, — es schlägt Aufschwung und glücklichen Fortschritt der Agrikultur in nicht zu zerreißende Fessel, es schafft Ein Stück Brot, um 9 Stücke zu verderben, durch die Art und Weise seiner Ausführung für den Geber und Nehmer mit hellklarem

Schaden verbunden; — wäre dieses auch auf die übrigen Gewerbe des Landbaues ausgedehnt, es gäbe in der That der Lohnarbeiter viele, aber keinen soliden Gewerksmann!

Aus diesem Gesichtspunkte muß auch unsere erlauchte Regierung hiervon Kenntniß genommen haben, beseitigte den Zehnten durch das unterm 7. Nov. 1848 Allerhöchst erlassene und die Landesgesetze vom Monate April 1848 sanktionirte Manifest und suchte auch von dieser Seite her die Wohlfahrt und das Gedeihen des Staates zu begünstigen und zu befördern, die Staatsbürger Alle und ohne Unterschied zu beglücken und sich einst ihres Werkes zu freuen!

Wozu die unzeitige Sorge, wird bei Manchem die Frage auftauchen, da ja Schreiber dieses selbst gesteht: daß der Zehnten durch Gesetze aufgehoben erklärt. — So wird und muß auch der löbl. Verein und dessen liebeder Herr Sekretär geschlossen und gedacht haben, da dieser Uebelstand stillschweigend übergangen wird. Allen diesen muß ich erwidern, daß es dem ohngeachtet nicht ganz dem also sei. — Wahr ist es, daß das Gesetz des Zehntaufhebens, so viel mir bekannt, durch die erlauchte Regierung bis jetzt noch nicht außer Kraft gesetzt wurde; — das ist aber eben so wahr, daß unterm 9. März 1850 allen evangelisch-sächsischen Kirchenkindern befohlen wurde, nicht bloß, daß ihre Geistlichkeit von ihren Kirchenkindern bezahlt werde, sondern es heißt darin: — entweder mit dem Zehnten in Natura, oder aber mit einem Aequivalent in Baarem. Wäre nun der Zehnten aufgehoben, wie konnte vom Zehnten noch eine Rede sein!

Die Forderung unserer venerablen Geistlichkeit, wenn sie verlangt, für ihre mannigfaltigen Bemühungen, doch auch entschädigt zu werden, ist billig, ist gerecht und es läßt sich von der dankbaren Anhänglichkeit des Sachsen an seinen geistigen Wohlthäter auch gar nichts Anderes erwarten, als daß er sich den angenehmsten aller Pflichten, den Pflichten der Dankbarkeit gerne unterwerfen wird. — Doch die edlen Charaktere dieses hochgeehrten Standes, dessen tief eindringende Blicke in die Rechte der Menschheit, verdrängen selbst jeden Gedanken für ein Streben, das mit so vielen und großen Nachtheilen für Landeskultur und Landeswohlfahrt so eng verknüpft ist.

Der Landmann kennt den Betrieb seiner Feldwirthschaft, so wie er ihn vom Vater und Großvater erbt, und wie er ihn um und bei sich herum sieht. Ob es mit ihm nicht auch besser sein könnte, ob eine freiere Benützung ihm nicht mehr Vortheil bieten dürfte, darüber stellte er sich noch nie Rechnung. Woher sollte er aber auch hiezu einen Maßstab hernehmen? — Und so wäre es wahrlich auch kein Wunder, wenn Mancher auch dermalen ohne jede Ueberzeugung, käme es pur auf ihn an, das nachtheilige Alte, — statt dem vortheilbringenden Neuen wählen würde, um nur aus dem gewohnten Schlen-drian nicht heraus zu müssen, oder, wie das Sprüchwort sagt: — lieber Stroh statt Körnern drösch! — Nicht durch Worte, durch anschauende Ueberzeugung kann der Landmann vom gewohnten, selbst schädlichen Alten nur abgeführt werden; er ist der ungläubige Thomas in dieser Beziehung, das wußte auch der verkürzte St. L. Roth, daher sagt er: nimm deinen Thomas und Michel, setze ihn auf die Eisenbahn, führ ihn hin, laß ihn greifen und schauen, wofern er deinen Worten Glauben schenken soll. Was aber Worte nicht vermochten, vielleicht leisten es Thaten. Biedere Männer die des ganzen Landes Wohl wünschen, aufrichtige, wahre Freunde des Landgewerbes und unsere thatkräftige Regierung lassen nur Erprießliches auch für den Landbau hoffen!

Das sind einzelne Gedanken, die sich mir und vielleicht auch manchem Andern wahren und aufrichtigen Verehrer des Landgewerbes bei Durchlesung des Sigerus'schen Aufsatzes im erwähnten Satelliten aufdrängen und die ich aus keiner andern Absicht der Oeffentlichkeit übergebe, als eines Theiles, um sie zur Kenntniß des erwähnten, und von mir auch hochverehrten Mannes zu bringen, mit welchem ich als Unbekannter zu korrespondiren mich genirte, andern Theiles aber auch deswegen, um in der That und Wahrheit vielleicht auf diesem Wege und von diesem Manne, der es nicht verschmäht, auch in den Zeitungen zu uns Landleuten ein aufklärendes, beruhigendes und belehrendes Wort zu sprechen, zu erfahren, ob denn auch der Zehnten überall in Siebenbürgen und ohne Rücksicht auf Nation und Religion als aufgehoben betrachtet werden soll oder aber ob auch in Zukunft die treuehörtsame sächsische Nation allein mit der Wohlthat des Zehntgebens gesegnet bleiben soll. Galter.

Etwas über den siebenbürgischen Straßenbau.

(Fortsetzung.)

f. Es ist wohl kaum nöthig hier noch ausdrücklich zu sagen, daß wenn nur möglich überall und zwar in den steinärmeren Gegenden wegen des so leicht erweichenden Lehmbodens ganz besonders, die Staatsstraßen ordentlich gepflastert und dann erst mit Schutt belegt werden müssen, wenn man gute und dauerhafte Straßen erhalten will. Denn das mit wenigen Ausnahmen bisher befolgte Verfahren, die natürliche Erde bloß mit Schutt oder Flußgeschieben (Schotter) zu überdecken, gibt eben nur Straßen, wie wir sie haben, für — trockene Witterung. Wo die Menge und Beschaffenheit des Materials es nur zuläßt, soll — außer der an sehr vielen Stellen unumgänglich nöthigen Erhebung der den eigentlichen Straßenkörper tragenden Bodens — grob geschlagenes Gestein, also nicht bloß Flußschutt, angewandt und auch sonst bei dem Bau die mac' adam'sche Methode nach Thunlichkeit in Anwendung gebracht werden.

g. Da wenigstens für die Zukunft auch unser Land einige Eisenbahnen erhalten dürfte, so wäre es nicht anders als zweckmäßig, wenn bei Anlegung von Straßen hierauf gebührend Rücksicht genommen würde. Diese kann zunächst bestehen in der planmäßigen und insonderheit also eigens darauf berechneten Anlage wenigstens der wichtigsten Straßen, daß voraussichtlich vielleicht in dieselbe Richtung fallenden Eisenbahnen neben ihnen noch Raum finden. Diese Vorsicht kann an vielen Stellen unserer oft so engen Thäler und an andern eingeschränkten Vertikalitäten von dem entschiedensten Werthe sein, weshalb die Klugheit gebietet, sie nicht bei Seite zu setzen.

h. Bei der großen Ungleichheit, mit welcher wie u. a. die Steine so auch die Wälder über unser Land vertheilt sind, treffen einige der schon bestehenden und der außer ihnen noch vorgeschlagenen Staatsstraßen in Gegenden mit dichten und stämmigen Waldungen. Daß hier aus vielen Gründen wenigstens auf beiden Seiten der Straße etliche Klaster mit die Bäume weggeräumt werden müssen, bedarf wohl keines Beweises. Die eröffnete gute Fahrbahn gibt an solchen Orten vielleicht Gelegenheit, das so gewonnene Holz unschwer — und nach solchem Vorgang wohl auch anderes aus solchem Ueberfluß — in Gegenden zu schaffen, wo es eine wahre Wohlthat wäre und so könnten manche neue Straßen schnell und einleuchtend genug zeigen, wie wichtig es ist, wenn auf ihnen nützliche Gegenstände selbst in größere Entfernungen gebracht und so den Bewohnern des einen wie des andern Gebietes gleiche Vortheile verschafft werden können.

i. Unentbehrliche Ergänzungen guter Straßen sind tüchtige Brücken (mit Einschluß der bei uns noch viel zu selten angebrachten Nebenbrücken zur größeren Vertheilung des Hochwassers). Es ist im Interesse aller Landesbewohner sehr zu wünschen, daß bei ihrer Erbauung mit der größten Vorsicht zu Werk gegangen werde. Soll das geschehn, so müssen nach Möglichkeit steinerne Brücken aufgeführt werden, damit nicht so durch die Nachbesserung der schon bestehenden wie durch den Neubau so mancher andern wahrscheinlich noch nöthig werdenden der im Ganzen schon geringe Vorrath von Bauholz noch mehr verringert und so der Bevölkerung vielleicht das unumgänglich Nöthige entzogen werde. Freilich kommen gemauerte Brücken Anfangs bedeutend höher zu stehen, als die bei uns noch so beliebten hölzernen, aber dafür nehmen sie nicht so kostbare Stoffe in Anspruch, sind bei wahrhaft tüchtiger Beschaffenheit — und die ist allen Werken des Staates nicht nur zu wünschen, sondern ihrer auch allein würdig — auch wie viele schöne Beispiele zeigen, einer Dauer von mehreren (bis zehn, ja zwanzig!) Jahrhunderten fähig und also eigentlich doch bei weitem wohlfeiler, dazu auch meist viel sicherer und, was auch keine leere Nebensache, viel anständiger und passender als die nicht selten höchst ärmlichen Holz- um nicht gerade zu sagen Knüppelbrücken, wie wir sie weit und breit zu sehn gewohnt sind. Wir wollen indessen mit diesen Bemerkungen nicht geradezu gesagt haben, daß nun fortan selbst über unsere größeren Flüsse gleich und überall prachtvolle und kostbare Steinbrücken aus der Erde gezaubert werden müssen; denn das würde unerreichbar sein. Wohl aber können wenigstens allmählig die mittelgroßen und kleineren Holzbrücken mit gemauerten ersetzt und von Neuem nur solche gebaut werden, wozu noch das Streben kommen mag, den größeren nach und nach wenigstens gemauerte Unterlagen zu geben. Wird die Herstellung von gemauerten Brücken zugleich auch auf die Gemeindegewege ausgedehnt, so muß natürlich eine unschätzbare Menge von schönem Bauholz erspart werden, was allein schon Grund genug ist, diesen Fortschritt mit Ernst in's Auge zu fassen. Dürfen wir uns aber, da wir hier

so oft von Aussicht
nung überlassen, d
wie den Fleiß rühr
dabin kommen kan
und andere Eisenbr
entsprechendsten W
greifen und ihm
Ohne Widerrede;
Wegschienen erzeug

Als Madame
zum ersten Male ih
vollsten Staate, ab
Buren und ein Gel
in die Kirche Sant
tate des Herrn dem
lich überstandene G
Liebe um neuen
hoffnung für den G
zustehen In inbru
händen knieend au
fühlte sie sich neu
mitleidvolle Stimm
„Guten Sie
man ist.“

Dieser Trost
schwankenden Schri
scher Leb'nskraft be
mit sich forttrieb
„Kommen Sie
eine innere Stimm
daß Jerome selbst
gel'mmen ist.“

Und schnell er
bekommenen Ather
Stürzt in's Zimm
„Ist er angef
„Wer, Madam
„D, wer sonst
Die Dienerin
„Und ist auch
Dasselbe verne
Elisabeth sank
rührender Verzweif
„D, nun ist
„Fassung, W
kommen!
„Nun ist jede
ringend.

Madame Rollé
Ihr thränenleeres
Schweigen und zerr
Schoos hinabgeleit

Da pochte Jer
empor. Der Einget
ihrem Befinden zu

Elisabeth raffte
„Was bringen
„Ihr Herr G
glücklich in Paris
Schlosse der Tuiler
an der Spitze eine
abgeschickt worden,
Franzosen, Italiener

„D, mein Fre
licher Freude, „Sie
hoffnung ein. Nun
seines Versprechens,

so oft von Aussichten für die Zukunft sprechen, nicht auch der Hoffnung überlassen, daß es durch die thätige Fürsorge der Regierung wie den Fleiß rühriger Privaten wenn auch nur in einigen Jahren dahin kommen kann und wird, daß wir auch bei uns — Ketten- und andere Eisenbrücken erhalten? Das wäre sicher einer der Zweck-entsprechendsten Wege, dem inländischen Bergbau unter die Arme zu greifen und ihm gewissen Absatz seiner Erzeugnisse zu verschaffen. Ohne Widerrede; besonders wenn dazu auch noch zahlreiche — Wegschienen erzeugt und gelegt werden. (Schluß folgt.)

Elisabeth Patterson.

Von
Eduard Maria Dettinger.
(Fortsetzung und Schluß.)

Als Madame Elisabeth von ihrem Arzte die Erlaubniß erhielt zum ersten Male ihr Zimmer verlassen zu dürfen, begab sie sich im vollsten Staate, aber tief verschleiert, eine schneeweiße Camellie am Busen und ein Gebetbuch in der Hand, begleitet von ihrer Freundin in die Kirche Santa Engracia, um dort am weihrauchduftenden Altare des Herrn dem Barmherzigen das erste Dankgebet für ihre glücklich überstandene Entbindung darzubringen und den Gott der reinsten Liebe um neuen Trost in ihrer traurigen Verlassenheit, um neue Hoffnung für den Glauben einer baldigen Rückkehr ihres Gatten anzuflehen. In inbrünstiges Gebet versunken, blieb sie mit gefalteten Händen knieend auf dem Marmorboden und als sie sich endlich erhob, fühlte sie sich neu gestärkt und erbehte vor Wonne, als eine leise mitleidvolle Stimme ihr zuflüsterte:

„Gehen Sie jetzt nach Hause! Mir ahnt, daß Jerome gekommen ist.“

Dieser Trost kam von Madame Holland. Er beflügelte die schwankenden Schritte der schwächlichen Frau, die plötzlich von frischer Lebenskraft beseelt die Kirche verließ, ihre Begleiterin stürmisch mit sich forttrieb und mit ihr nach Hause eilte.

„Amen Sie kommen Sie!“ hat Elisabeth. „Auch mir sagt eine innere Stimme, daß der längst ersehnte Augenblick erschienen, daß Jerome selbst oder doch wenigstens eine Nachricht von ihm angekommen ist.“

Und schnell erreichten beide ihr Hotel. Pochenden Herzens und beklommenen Athems stieg Elisabeth die steinernen Stufen hinauf, stürzte in's Zimmer und fragte die Dienerin:

„Ist er angekommen?“

„Wer, Madame?“ lautete die einsilbige Frage.

„D, wer sonst als mein Gemahl?“

Die Dienerin schüttelte verneinend den Kopf.

„Und ist auch kein Brief angekommen?“

Dasselbe verneinende Schweigen.

Elisabeth sank erschöpft auf einen Lehnstuhl und rief im Tone rührender Verzweiflung:

„D, nun ist Alles, Alles verloren!“

„Fassung, Madame, Fassung! Er wird kommen. Er muß kommen!“

„Nun ist jeder Trost vergebens!“ erwiderte Elisabeth händereingend.

Madame Holland reichte ihr das Kind. Sie wies es von sich. Ihr thränenleeres Auge starrte den Boden an. Sie versank in dumpfes Schweigen und zerpflückte die Camellie, die von ihrem Busen in den Schooß hinabgegleitet war, mit beiden Händen.

Da pochte Jemand an der Thüre. Elisabeth fuhr tief erschreckt empor. Der Eingetretene war der Arzt, der voll Theilnahme sich nach ihrem Befinden zu erkundigen kam.

Elisabeth raffte ihre letzte Kraft zusammen.

„Was bringen sie uns Neues aus Frankreich?“ fragte sie ihn.

„Ihr Herr Gemahl ist, wie ich so eben im Moniteur gelesen, glücklich in Paris eingetroffen, von Seiner Majestät dem Kaiser im Schlosse der Tuilerien allerbühndreichst empfangen und gleich darauf an der Spitze einer Schiffabtheilung nach der afrikanischen Küste abgeschickt worden, um alle in algerische Gefangenschaft gerathene Franzosen, Italiener und Ligurier zu befreien.“

„D, mein Freund,“ rief Madame Bonaparte in überschwenglicher Freude, „Sie flößen mir durch diese Kunde einen Strahl von Hoffnung ein. Nun vergebe ich meinem Gatten, daß er mich, trotz seines Versprechens, noch nicht abgeholt. Er hat sich dem Befehle

des Kaisers fügen müssen, um seine gefangenen Landsleute vom Joch fremder Sklaverei zu erlösen. Sobald er dies bewerkstelligt hat, wird er — jetzt zweifle ich nicht mehr daran — nach Lissabon eilen, um mich, die Mutter seines Kindes, nach Frankreich zu führen.“

„Das denke und hoffe auch ich!“ tröstete der kluge Arzt.

Und Elisabeth begann nun freier aufzuathmen. Aber dieser Scheintrost war leider nur von kurzer Dauer. Am Abende desselben Tages fand sie in einem der Kleidungsstücke, die ihr Gemahl zurückgelassen, jenen Brief, den Napo eon an Jerome nach Baltimore geschrieben hatte. Nachdem sie mit der größten Anstrengung — Silbe für Silbe, Wort für Wort — die unleserlichen Züge jenes Handbilletts entziffert hatte, sank sie, wie von einem Blitzstrahl getroffen, lautlos in die Kissen des Sophas zurück. Als Madame Holland das Zusammenbrechen ihrer Gebieterin gewahrte, hob sie den Brief auf, der Elisabeths Händen entfallen war, durchsah dessen Inhalt und stand nun gleichfalls versteinert da.

Als die arme verrathene Frau aus den Banden ihrer herzerstarenden Ohnmacht erwacht war, schlug sie die Augen auf und fragte wo sie sei.

„In den Armen Ihrer zweiten Mutter,“ antwortete Madame Holland, „an der Brust Ihrer treuen Freundin, die mit Ihnen die ganze Größe Ihres Kummers theilt.“

„Ich habe also nicht geträumt? Es ist also wahr, wirklich wahr, daß Jerome, der Mann meiner freien Wahl, der Mann, dem ich meine Unschuld, meine Liebe, meine Heimath geopfert, mich auf Geheiß seines Bruders feig verrathen, treulos verlassen hat?“

„Jeder Zweifel, Madame, wäre jetzt Thorheit! Raffen Sie Ihren ganzen Muth und alle Ihre Seelengröße zusammen, um der Wahrheit dieses schwarzen, unerhörten Frevels mit der ganzen Resignation einer frommen Dulderin in's Auge zu schauen und sich mehr mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Sie schändlich betrogen sind.“

Das Unglück verleiht dem Herzen der Frauen eine Energie, deren sie in den Tagen des Glücks oft nicht fähig scheinen. Seit dem Augenblicke, in welchem Elisabeth die vollständigste Gewißheit vom Verrathe ihres Gatten in Händen hatte, war in ihrem ganzen Wesen eine heilsame Umwandlung vorgegangen. Sie klagte und weinte nicht mehr, in ihrem schwachen Körper war die ganze Kraft betrogenen Stolzes erwacht und in ihrer Seele der Entschluß herangereift, dem herzlosen Verräther ungesäumt nachzueilen, um als sein rechtmäßig angetrautes Weib, als Mutter seines Kindes, in Paris am Hofe des großen Kaisers, der in ihren Augen zum elenden Tyrannen herabgesunken war, ihre heiligen Rechte und Ansprüche an Jerome geltend zu machen. Und Madame Holland bestärkte sie darin.

„Noch giebt's Gerechtigkeit in meinem Vaterlande! Gehen Sie nach Frankreich, meine Thuer! Dort wird das Gesetz, vor dem wir alle gleich sind, Sie unter die Flügel seines Schutzes nehmen und den eibrüchigen Verräther zur Erfüllung seiner Pflicht zwingen.“

Und drei Tage darauf verließen beide Damen in Begleitung ihrer Dienerin die Hauptstadt Portugals, um sich mit dem Segelschiffe „Fortuna“ (was ihnen als gute Vorbedeutung galt!) nach Holland einzuschiffen.

Nach einer Ueberfahrt von wenigen Tagen landeten sie auf der Insel Texel. Aber von Paris aus war ihnen vom Polizeiminister Fouché der tyrannische Befehl vorausgeeilt, sie unter keinem Vorwande an's Land steigen zu lassen. Auf dem Schiffe nach ihrem Vorse befragt, berief sie sich darauf, daß sie Jeromes Gattin, die Mutter seines Kindes, die Schwägerin des Kaisers sei. Aber all diese Einwendungen waren vergeblich. Napoleons und Fouchés Macht, schon damals durch halb Europa reichend, machten selbst den hartnäckigsten Widerstand erfolglos. Als Elisabeth fest darauf bestand, an's Land zu steigen, drohten ihr die bezahlten Schergen mit Gefängniß. Man hieß sie eine „hergelaufene Person“ und war frech und nichtswürdig genug, ihre Rechte an Jerome nicht anzuerkennen. Miß Patterson — denn nur diesen Namen wollte man gelten lassen — und ihre Tochter nebst Begleitung erhielten den Befehl, Texel innerhalb vierundzwanzig Stunden zu verlassen, widrigenfalls die hohe Polizei sich genöthigt sehen würde, die „unbekannte und durch nichts legitimirte Abenteuerin“ nach einer französischen Strafcolonie zu schicken. — Elisabeth drohte sich und ihrem Kinde das Leben zu nehmen. Fouchés Agenten verachteten diese kindische Drohung, um die Unglückliche durch das Uebermaß herzlosen Spottes noch mehr zu reizen, noch tiefer zu demüthigen.

„Gegen brutale Gewalt,“ erklärte Madame Holland, „vermag ein schwaches hilfloses Weib nicht anzukämpfen. Zeigen Sie sich des

ehrlichen, von keinem Makel entweihten Namens ihrer Eltern, zeigen Sie sich des gerechten Stolzes einer freien unabhängigen Tochter Amerikas würdiger als diese Schergen des Namens „Frankreich.“ Segen Sie diesem gefehlenen, wahrhaft barbarischen Verfahren keinen andern Widerstand, als den stillschweigender Verachtung entgegen. Eilen wir von hier nach Amsterdam! Begeben Sie sich dort unter den Schutz des nordamerikanischen Gesandten und machen Sie dort die Rechte geltend, die man ihnen hier schamlos genug, streitig zu machen wagt.“

Und Elisabeth befolgte diesen guten Rath. Dasselbe Schiff, das sie nach dem Texel gebracht hatte, führte sie, nach dreistündiger, nutzlos gepflogener Unterhandlung mit der rohen Polizeigewalt, nach Amsterdam.

Doch auch dort fand sie nur Mitleid und Bedauern, aber keinen Schutz, keine Hilfe, keine Abwehr; der Gesandte, dessen Verwendung sie für sich in Anspruch nehmen wollte, war einige Stunden vor ihrer Ankunft nach dem Haag und von dort nach Paris geeilt, um dem Kaiser der Franzosen sein Beglaubigungsschreiben als bevollmächtigter Minister an dessen Hoflager zu überreichen. Elisabeth wollte sich schriftlich an ihn nach Paris wenden und hier dessen Weisung abwarten. Doch auch dies erlaubte man nicht. Auch hier zwangen die herzlosen Helfershelfer der großen Ehrenmannes Fouché sie zu einer Abreise innerhalb vierundzwanzig Stunden. Sie stellte sich krank und wollte, um Zeit zu gewinnen, in ein Hospital gebracht sein.

Wir werden Miß Patterson, so lautete der menschenfreundliche Polizeibefehl, auf Staatskosten in ein Bad nach Pondichery oder Guadeloupe und nöthigenfalls in eine Irrenheilanstalt nach Cayenne bringen lassen, falls sie sich noch länger weigern sollte, Holland sofort zu verlassen.

Elisabeths Empörung hatte ihren Zündgipfel erreicht.

„Entfliehen wir,“ rieth Madame Roland, „je eher, je lieber einem Lande, das aus Furcht vor einem Tyrannen einer armen entflohenen Frau das Gastrecht versagt und sie gleich einer Diebin von Provinz zu Provinz jagt. Muth, Muth, meine starke Elisabeth! Reizen Sie eine Liebe, die Sie in ihren eigenen Augen erniedrigen muß, mit allen Wurzeln und Fasern aus dem unentweiheten Heiligthume ihres Herzens, entsagen Sie dem Besitze jenes Glendes, der nicht würdig solcher Liebe, solcher Tugend ist; eilen Sie mit mir nach England und von dort nach der geliebten Heimath zurück. Dort, unter dem Himmel eines großen freien Volkes, wird Ihr krankes Herz in den Armen einer jätlich liebenden Mutter, an dem Busen eines heißgeliebten Kindes allmählich gesunden, und vielleicht wird früher, als Sie ahnen, die Zeit kommen, in der Sie sich gestehen werden, die Vorsehung habe es gut mit Ihnen gemeint, als sie die schwere Prüfung über Sie verhing, Sie von jenem Ungeheuer loszureißen.“

Elisabeth warf einen thränenschwangern Blick auf ihren Talisman und ergab sich mit christlicher Entsagung in ihr trauriges Geschick. Sie verließ Amsterdam und begab sich nach England.

Von London aus schrieb sie dem ehrvergessenen Verräther folgenden Scheidungsbrief:

Nach Empfang dieser Zeilen bindet Sie nichts mehr an die Schwüre, die Ihr Geschick an das meinige gekettet hatte. Aus freiem Antriebe und nach reiflicher Ueberlegung entsage ich einer Liebe, die mich einst hoch beglückt und jetzt so tief gedemüthigt hat, daß ich gebeugt und beschämt in meine Heimath, in das Haus meiner Eltern heimkehre. Ich gebe Ihnen Ihre volle Freiheit wieder, auf daß Sie als willenloses Werkzeug in den Händen Ihres Bruders Ihr Herz jeder Andern verschenken dürfen, die dessen Ehrgeiz für Sie auswählen wird. Mögen Sie mit Ihrer zukünftigen Gattin, die mir in bösen Träumen erschienen ist, glücklicher sein als Sie es mit der gewesen sind, die Sie mehr als sich selbst geliebt hat. Mir, Jerome, bleibt nur ein Trost: mein Kind, Ihr Kind! Es küßt seinen treulosen Vater, den es nie gesehen hat und dessen Namen es niemals erfahren soll, um nie in Versuchung zu gerathen, ihn hassen und verwünschen zu müssen. Ich selbst verzeihe Ihnen und flehe des Himmels Segen auf Sie herab. Ein Farevell für immer, ein Lebewohl auf ewig!

Elisabeth Patterson.

Am folgenden Tage trug sie der „William Penn“ über das Weltmeer nach der heißersehnten Heimath zurück.

Die Geschichte erzählt von Isabella von Castilien, der Tochter Philipps II. von Spanien, der Gemahlin des Erzherzogs Albert von Oesterreich, sie habe, als ihr Gemahl im Jahre 1601 den Hafen von Ostende belagert, das fromme Gelübde gethan ihre Wäsche dann erst zu wechseln, wenn dieser Platz sich ihrem Gatten ergeben habe.

In Folge dieses Gelübdes soll die Fürstin ein und dasselbe Hemde drei lange Jahre getragen haben und dasselbe endlich so gelb geworden sein, daß diese Farbe seitdem den Namen dieser Frommen Fürstin führt. Ein Seitenstück zu dieser Isabella lieferte die nicht minder gottesgläubige Elisabeth Patterson. Unterwegs hatte sie das Gelübde gethan, den Verlust ihres treulosen Gatten bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens zu betrauern und bis zu ihrem Tode die Farbe der Trauer zu tragen.

Und als das Schiff nach ziemlich langer und stürmischer Ueberfahrt endlich den Hafen von Baltimore erreichte, stieg Elisabeth auf's Verdeck, zog ihren Trauring vom Finger und ließ ihn als ein Symbol freiwilliger Trennung in dem Schoos des Weltmeeres hinabgleiten, mit den leise vor sich hing gesprochenen Worten:

„Gleich wie der Doge von Venedig sich einst mit dem adriatischen Meere vermählte, so verlobe ich mich jetzt mit dem Ocean, der nicht treuloser als das Herz jenes Mannes sein kann, der meine heiße Liebe mit kaltem Verrathe belohnt hat. My dear Jerome, farewell for ever.“

Allerlei Neuigkeiten.

* Aus authentischer Quelle können wir die Neuigkeit mittheilen, daß im Borsoder Komitat eine größere Anzahl Honved bewaffneten Widerstand gegen die k. k. Gend'armen leisteten. Sie wurden von Letzteren überwältigt, und einige von ihnen standrechtlich hingerichtet. Es wird des bösen Geistes wegen wahrscheinlich dort das Standrecht publicirt werden.

* In Esseg hatte am Pfingstmontage ein beabsichtigter Scherz furchtbare Folgen. In einem Privathause unterhielten sich mehrere junge Leute, da ergriff die 17jährige Tochter vom Hause eine alte, wie sie glaubte, ungeladene Pistole, und zielte damit scherzend nach einem jungen Menschen. Dieser ging auf den Scherz ein, und bot seine Brust dar; das Mädchen vermochte jedoch den verrosteten Hahn nicht abzurücken. Nun reichte sie ihm die Pistole und forderte ihn auf, auf sie zu zielen. Kaum aber hatte der junge Mann das Gewehr in der Hand, als es sich entlud und die Kugel dem unglücklichen Mädchen durch die Brust fuhr, so daß keine Hoffnung zur Rettung war. Die Pistole hatte man für so unbrauchbar gehalten, daß sie bei Verhängung des Belagerungszustandes deswegen nicht abgeliefert wurde.

* In Theresiopel wurde vor einigen Tagen ein Raibe verhaftet, weil er die Barbarei begangen hatte, seine Frau zu den Pferden an seinen Bauernwagen zu binden und so lange zu peitschen, bis sie im Laufe mit den Pferden gleichen Schritt hielt.

* Aus Lemberg wird gemeldet, daß außer dem vergifteten Kaufmanne Heschels auch zwei seiner Kinder und zwei Dienstboten an den Folgen der Vergiftung gestorben sind. Die Frau liegt hoffnungslos darnieder. Der Verdacht traf nach den gerichtlichen Vernehmungen seinen eigenen Sohn, der eingezogen wurde und seine gräßliche That gestanden haben soll. Ein Konflikt mit seinem Vater war die Veranlassung. Er fährte sein teuflisches Vorhaben mit Arsenik in Abwesenheit der Köchin aus, die er eigens deswegen fortschickte.

* Wien, 31. Mai. Der bisherige kön. großbritannische Votschafter am österreichischen Hoflager, Lord Ponsonbi, hat in eintr am 27. stattgehabten Audienz Sr. Majestät dem Kaiser sein Abberufungsschreiben überreicht.

* Fürst Windischgrätz soll wie die „neue Zeit“ berichtet, die vom Staatschatz ihm angewiesene Dotation von 400,000 fl. nicht angenommen haben. Er entsiegelte nicht einmal die ihm überschickte Anweisung, sondern sendete sie mit Erklärung zurück, daß er nicht dafür halte, daß Kriegsthaten durch ein Geldgeschenk belohnt werden sollen.

* Bartholomäus Szemere soll in Paris in gar keinem Verkehr mit der Emigration stehen, und von derselben sehr angefeindet sein. Die Parteiungen sollen überhaupt zwischen der ungarischen Emigration sichtbar werden, und es gibt dort Gorgegianer und Kossuthianer, die sich gegenseitig meiden.

* Die „Gazzetta di Venezia“ meldet aus Pa'ua vom 26. Mai: Heute langten hier F.M. Graf Radetzky, F.M. Nugent, die Generale Hahn, Lichnowsky, Salis, so wie auch mehrere Militär-Autoritäten sammt Gefolge an, um ihrem tapfern Waffengefährten, F.M. d'Aspre die letzten Ehrenbezeugungen zu erweisen. — Dem Leichenzuge wohnten ferner bei, der F.M. Graf Wimpffen, General Graf Kollowrat viele Offiziere der Garnison von Venedig und aus den benachbarten

Städten, endlich Drei Infanterie-Banden bildeten die Grafen Gorzkow's Hause des Verstorbenen zog sich bis zum wurden. Eine Esacker, wo die Genestätte eingesehnethig entgegengeblick widmeten.

* Berlin, wird folgendes p auf den König miwalt, den Befehl ihm die Führungmen worden. Ersacheilung der Ausseinen Prozeß einzuhauptet er, habe trogen, übrigens sstorbenen sich nicht ihm angegebenen Vater herbeischaffesich daher bald vo und ging auf sein ericheint Befelogenen König Frie von Schießbaumwo habe, einleiten zu ten, also den todtsforderlich sei, herb Schlosse, wo sie a ihm das Unvernünftausen — sagte S verständigere.“ Mit alt ist, ist die Un demokratischen Ber gen. Wir hören, richterlichen Stelle seinen Zustand ob

* Ein Webe der man Weinkleid mit der Nadel na

* Die Türke Tode in Esel verrholle zu bringen, gen Perse als sü

* Aus Hamb Herr von 30,000 dem Augenblick me

* Kiel, 28. schaft erzieht man, wig befürchtet. Ge erlassen, der zufe die schleswig-holste

* Am 24. W folaus und Se. Ka Peteraburg in Wa sich der Fürst von loff und Adlerberg

* Karlsru oft in Frage gestel aus ganz zuverläss Aber nicht das g den nach Preußen die gesammte Artil gänzung der ange

* „Nichts Ne Zu Liegnitz in pre wollen von solchen, eingeladen, zusam überstandenen Leide

* Von Braffi fen; das gelbe Fi

Städten, endlich viele achtbare Personen aus dem Beamtenstande. Drei Infanterie-Bataillone, zwei Bataillone Jäger und die Musikbänden bildeten den Trauerzug, welcher vom General der Cavallerie, Grafen Gorkowsky und vom FML. Culoz befehligt wurde. Vor dem Hause des Verstorbenen setzte sich der Leichen-Condukt in Bewegung und zog sich bis zum Thore S. Giovanni, wo die Ehrensäulen abgefeuert wurden. Eine Eskadron Cavallerie geleitete die Bahre zum Gottesacker, wo die Generale und die höhern Officiere dem zur letzten Ruhestätte eingeseigneten Verbliebenen, mit dem sie dem Tode so oft mutthig entgegengesehen hatten, einen letzten wehmuthsvollen Abschiedsblick widmeten.

* Berlin, 27. Mai. Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird folgendes psychologische Detail zur Motivierung des Attentates auf den König mitgetheilt: Ein sehr angesehenen hiesiger Rechtsanwalt, den Sefeloge vor einigen Monaten erst aufgesucht hatte, um ihm die Führung einiger Prozesse zu übertragen, ist gestern vernommen worden. Erfahren Sie, was er ausgesagt; für die richtige Mittheilung der Aussage kann ich mich verbürgen. Sefeloge ersuchte ihn einen Prozeß einzuleiten wegen großer Betrügereien. Sein Vater behauptet er, habe ihn um seinen Verstand und seine Fähigkeiten betrogen, übrigens sei derselbe todt. Auf die Bemerkung, daß mit Verstorbenen sich nicht processiren lasse, am wenigsten wegen der von ihm angegebenen Objekte, erklärte sich Sefeloge bereit, den todtten Vater herbeischaffen zu wollen. Der angegangene Anwalt überzeugte sich daher bald von der Geisteszerrüttung in dem Kopfe des Menschen und ging auf sein Anliegen gar nicht weiter ein. Einige Wochen darauf erscheint Sefeloge von neuem, um einen Prozeß gegen den verstorbenen König Friedrich Wilhelm III. an den er wegen Erfindung von Schießbaumwolle etc. Forderungen von vielen hundert Millionen habe, einleiten zu lassen. Er erklärt sich zugleich bereit, den Verklagten, also den todtten König, wenn im Prozeße seine Gegenwart erforderlich sei, herbeizuschaffen; „er sei ja gar nicht todt, sondern im Schlosse, wo sie alle wären.“ Vergebens bemühte sich unser Notar, ihm das Unvernünftige seines Willens darzulegen. „Wie Sie das ansagen — sagte Sefeloge — das ist Ihre Sache, Sie sind ja Rechtsverständiger.“ Mit diesem Faktum allein, was kaum ein halbes Jahr alt ist, ist die Unzurechnungsfähigkeit des Unglücklichen, der nie einer demokratischen Verbindung angehört hat, wohl unbedenklich zu belegen. Wir hören, daß an der bisher mit ihm beschäftigt gewesenem richterlichen Stelle kein Zweifel mehr über das Sachverhältniß und seinen Zustand obwaltet.

* Ein Weber von Manchester hat eine Maschine erfunden, auf der man Beinkleider und sogar Röcke aus einem Stück, ohne daß mit der Nadel nachgeholfen zu werden braucht, weben kann.

* Die Türken glauben, daß die Seelen der Juden nach ihrem Tode in Esel verwandelt werden, um die Seelen der Perser in die Hölle zu bringen, und daß es ein größeres Verdienst ist, einen einzigen Perser als fünf Christen in der Schlacht zu erlegen.

* Aus Hamburg wird geschrieben, daß ein schleswig-holsteinischer Herr von 30,000 Mann, wohl ausgerüstet und kampfbereit, in jedem Augenblick marschfertig dastehe.

* Kiel, 28. Mai. Aus den Vorbereitungen der Statthaltertschaft ersieht man, daß dieselbe einen Einfall der Dänen in Schleswig befürchtet. General-Lieutenant Willisen hat eine Bekanntmachung erlassen, der zufolge noch immer deutsche Offiziere aller Waffen in die schleswig-holsteinische Armee aufgenommen werden.

* Am 24. Mai, Abends, sind Sr. Majestät der Kaiser Nikolaus und Sr. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger von St. Petersburg in Warschau eingetroffen. In ihrer Begleitung befanden sich der Fürst von Warschau und die General-Adjutanten Graf Drolff und Adlerberg.

* Karlsruhe, 26. Mai. Der so vielfach besprochene und so oft in Frage gestellte Ausmarsch der badischen Truppen ist jetzt, wie aus ganz zuverlässiger Quelle verlautet, endlich festgesetzt worden. Aber nicht das ganze Armeekorps, sondern nur 5000 Mann werden nach Preußen ausrücken, und zwar die beiden Reiterregimenter, die gesammte Artillerie und von der Infanterie so viel als zur Ergänzung der angegebenen Anzahl gehört.

* „Nichts Neues unter der Sonne“ — dieser Spruch ist falsch. Zu Liegnitz in preussisch Schlesien scheint sich ein Verein bilden zu wollen von solchen, die an den Blattern gelitten haben; sie werden eingeladen, zusammenzukommen, und sich bei Bier und Tobak der überstandenen Leiden zu erinnern.

* Von Brasilien sind bis zum 5. April Nachrichten eingetroffen; das gelbe Fieber wüthet fürchterlich, fast 200 Menschen erlie-

gen täglich demselben, die meisten Schiffe haben den größten Theil ihrer Mannschaft verloren und wenn sie ausgegeln wollen, müssen sie zurückkehren, da ihnen die Bemannung fehlt. — In Havanna herrscht die Cholera und sterben dort täglich 60 Personen, auf dem Griesee hat ein Zusammenstoß zweier kanadischer Dampfer stattgefunden, wovon der eine nach einigen Minuten sank; er hatte einen Theil des englischen 32. Regiments an Bord, ein Wundarzt, 24 Soldaten und 13 Frauen und Kinder derselben sind ertrunken.

* München, 23. Mai. Neuerdings geht das Gerücht, daß Pater Rothaan, der Jesuitengeneral, Baiern besuchen wolle, — und das Volk freute sich!

* Aus Reichenberg wird unter dem 27. Mai geschrieben: Dem unlängst statt gefundenen höchst bedauerlichen Falle, daß ein junger, einer höchst achtbaren hiesigen Bürgerfamilie angehöriger Mann von Tobsucht befallen wurde, folgte ein zweiter ähnlicher auf dem Fuße. Der Ladendiener eines Kaufmanns auf der Neustadt durchkroch nämlich im Zustande plötzlich ausgebrochenen Wahnsinns völlig unbekleidet mehrere Feueressen, und stürzte endlich durch eine derselben, zum unbeschreiblichen Schrecken der in der Küche anwesenden Personen, in die lodernde Flamme auf den Herd herab.

* In Parkany hat sich ein Korporal von Palombini Infanterie erschossen. Er transportirte 5 Honveds und zechte mit ihnen in der Station. Nachdem es den letzteren gelungen war, ihn zu berauschen, desertirten sie und der Korporal tödtete sich aus Furcht vor der Strafe.

* In Konstantinopel sind drei deutsche Handwerksburschen, die krank daselbst ankamen, auf der Straße elendiglich umgekommen, weil sich Niemand ihrer annahm. Die Türken gingen gleichgültig vorüber, weil es Christen, und die Christen hatten keine Barmherzigkeit, weil es deutsche Protestanten waren.

* Nach verlässlichen Berichten aus London und Paris unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der neueste gegen Lord Palmerston gerichtete diplomatische Versuch abermals ohne Folgen bleiben werde.

* Der Waffenkundige Pohle Bem soll sich vor vielen Jahren und zwar als er noch Zögling der Militärschule in Warschau war, zu einer Kartenaufschlägerin begeben, und sie befragt haben, ob ihm Kriegsrühm auf seiner Laufbahn in Aussicht stehe. Die alte Sybilla habe dann nach siebenmaligem Kartenauflegen prophezeit, Bem würde zu den vorzüglichsten Heerführern gezählt werden, sobald er einmal sieben Gutstehrer für sein militärisches Talent besitzen werde. Das Orakel ging buchstäblich in Erfüllung. Bem hatte — Siebenbürgen (sieben Bürgen.)

* In Serbien drüben ist jeder waffenfähige Mann militärpflichtig, und das Land stellt im Fall eines Krieges der Türkei mit einer auswärtigen Macht 12000 Mann. Das regelmäßige Militär besteht jedoch nur aus einem Bataillon Infanterie zu sechs Compagnien, einer Schwadron Kavallerie und 60 Mann Artillerie. Nach dem Adrianopeler Frieden von 1829 bildet Serbien zwar ein der Pforte tributpflichtiges (jährlich 2300000 türkische Piaster), hinsichtlich der innern Angelegenheiten ein selbstständiges erbliches Fürstenthum, dessen Fürst unmittelbar mit der Pforte unterhandelt, und einen Agenten bei derselben hält. Mit Ausnahme der unter dem Pascha von Belgrad stehenden Besatzungen der festen Plätze darf kein Türke sich häuslich im Lande niederlassen. Der genannte Pascha hat auch keinen Einfluß auf die Verwaltung. Die Serbier genießen volle Religionsfreiheit, und jeder Serbe kann bloß mit einem Pässe seiner Regierung versehen durch die ganze Türkei Handel treiben. Der Fürst hat eine Civilliste von 240000 Gulden und zur Seite ein Ministerrium von 4 Mitgliedern. Höchste Aufsichtsbehörde ist der Senat, der aus 1 Präsidenten und 16 anderen Mitgliedern besteht, und in welchem auch die Minister Sitz und Stimme haben.

* Die „südslawische Zeitung“ enthält eine Korrespondenz aus Klagenfurt über den Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers in dieser Stadt. — Darin wird auch folgende Anekdote von Sr. Majestät dem Kaiser erzählt: „Er habe den Ursulinerinnen in Klagenfurt sagen lassen, er selbst werde das Kloster und die Unterrichtsanstalten nicht besuchen, jedoch sich bald um eine Frau umsehen, und diese dann zu ihnen schicken.“

* Ein südamerikanischer Freistaat soll zufolge dorther gelungener Briefe dem magyarischen Heerführer Klapka den Oberbefehl über seine Truppen angetragen haben. Es verlautet jedoch nicht, ob er diesen Antrag angenommen hat.

N e u e s.

Wien, 1. Juni. Se. Maj. der Kaiser ist heute Früh nach Warschau abgereist.

Wien, 2. Juni. Nach einer gestern früh hier eingelangten telegrafischen Depesche hatte der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg, Warschau nach einem dreitägigen Aufenthalte wieder verlassen, und ist derselbe auch gestern hier eingetroffen. — Auf der Nordban wurde ein Salonwagen gegen die Gränze abgeschickt, welcher zur Beförderung allerhöchster Personen bestimmt sei soll.

Van Zelachich ist vorgestern zur kaiserlichen Familie in Schönbrunn gezogen; seine Abreise nach Kroatien dürfte demnach in weiter Ferne liegen.

Aus Paris erfahren wir, daß die gefürchtete Revolution auf einige Wochen Urlaub genommen — daß es vor der Hand ruhig bleiben wird. Die einander gegenüberstehenden Parteien haben ihre Waffen in Pyramiden gestellt, und horchen auf die Schwägerlein in der Kammer mit den festen Vorsatz, sich dadurch nicht zum Kampfe reizen zu lassen.

Paris, 29. Mai. Das Wahlgesetz hat in der Nationalversammlung alle Schwierigkeiten überwunden. Alle Amendements sind mit großer Majorität verworfen. Es kam fast zum Handgemenge. In dessen Folge sollen Schlag auf Schlag, nur Preventiv- oder Repressivgesetze erlassen werden. Dieß geschehn, wird die Nationalversammlung auf zwei Monate, oder noch länger vertagt.

Cavaignac soll mit De Flotte und Vidal bei Girardin eine Zusammenkunft gehabt haben, und sollen die Fraktionen der Linken sich vereinigen, um Cavaignac 1852 zur Präsidentschaft zu bringen. Die Nachrichten aus dem Süden sind beunruhigend. Man erwartet eine Bewegung nach dem Votum des Wahlgesetzes.

A n f r a g e.

In dem Verzeichniß der österreichischen Kommissionsglieder zur Besichtigung der Londoner Industrienausstellung im Jahre 1851 finden wir unter der Rubrik: „Kommissionsglieder für Ungarn, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen, die Wojwodina, des Temescher Banat und die Militärgrenze“ folgende Namen:

- | | |
|--|------------|
| Herr Graf Johann Barkoczy, Grundbesitzer | } in Pest. |
| „ August L. Krause, k. k. Kameral und Fabrikeninspektor | |
| „ Christian J. Malvoieur, Großhändler | |
| „ Samuel v. Föob, Güterdirektor | |
| „ Joseph Ritter v. Ferro, k. k. Sektionsrath und Ministerialkommissär in Nagy Banya. | |
| „ Karl Walburg, Kaufmann in Kronstadt. | |
| „ Karl Meynier, Fabrikhaber in Fiume. | |
| „ Anton Eschopp, Großhändler in Karlsbad. | |

Uns ist in Kronstadt kein Kaufmann Karl Walburg bekannt und im Interesse der Sache wünschten wir ehestens eine Berichtigung des jedenfalls falsch gezeichneten Namens. Die Red.

Kronstadt, 7. Juni. In der gestern stattgefundenen gemeinschaftlichen Sitzung des löbl. Magistrats und der löbl. Kommunität wurde dem sehr verdienten Kronstädter Magistratsrath Hrn. Maximilian v. Dillmont in feierlicher Weise der von Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus von Rußland verliehene St. Anna-Orden überreicht. Hr. Senator v. Dillmont hat sich während des letzten siebenbürgischen Feldzuges große Verdienste bei der Armee erworben.

(Eingesehenet.) Kronstadt, 6. Juni. Wenn wir recht unterrichtet sind, so sollen die Romanen bei ihrer kirchlichen Versammlung in Hermannstadt sich dahin verständigt haben, die Allerhöchste Regierung um Unterstützung in ihren Schulangelegenheiten zu bitten, jedoch lieber keinen Kreuzer anzunehmen, wenn der Staat sich mehr als Aufsichtigend in diese Angelegenheiten Einfluß nehmen sollte. Was werden unsere protestantischen Sachsen betreff ihrer confessionellen Volksschulen und Gymnasien thun? Wir sprechen zwar unsere Ueberzeugung aus, daß die Allerhöchste Regierung das Wohl Aller bezweckt; es könnten sich aber doch von irgend einer Seite her Einflüsse geltend machen, an denen das protestantische Bewußtsein gerechtem Anstoß nehmen dürfte. Darum: „vigilate et orate!“ war der Wahlspruch und steht über dem Bilde unseres großen Johannes Fontanus!

Der Eisenhammer bei Miklosvár.

nicht zu übersehen von Solchen, die sich bei einem vortheilhaften Geschäfte betheiligen wollen.

Schon vor einigen Jahren ist im Miklosvárer Stuhl, und zwar nicht eine halbe Stunde von Miklosvár selbst entfernt, ein

Eisengieß- und Hammerwerk errichtet worden, welches in kurzer Zeit so weit gediehen war, daß bei dem Ueberfluß an Eisenstein, der 48% reines Eisen abgibt, und dem hinreichenden Steinkohlenlager, bereits geschmolzen werden konnte. Diese geschmolzenen Gegenstände, welche hauptsächlich auf die bessere und großartigere Herrichtung des Werkes berechnet waren, können täglich an Ort und Stelle in Augenschein genommen werden. Sie zeigen, obwohl das Werk in den Wirren der letzten zwei Jahre außerordentlich gelitten, was aus demselben auch bis jetzt schon hätte werden können, wenn der traurige Bürgerkrieg nicht auch auf diese für einen großen Umkreis, ja gewissermaßen für das ganze Vaterland, vortheilhafte Unternehmung so hemmend und lähmend eingewirkt hätte. Das Werk ruht jetzt in seinem traurigen Verfall; aber der jetzige Grundeigenthümer und Besitzer desselben wünscht diesen wahren, mit großen Opfern erkaufte und erprobten Schatz unserer Umgebung nicht unbenützt verstreuen zu lassen, sondern das Werk zu konsolidiren und ihm eine so große Ausdehnung als möglich zu verschaffen. Da er aber durch die Umgestaltung der Verhältnisse und den Bürgerkrieg gleich vielen andern Grundbesitzer bedeutende Verluste erlitten, so ist er jetzt außer Stande, dieses, allein und auf die eignen Mittel beschränkt, zu thun, und findet die Ausführung des Planes nur durch die vereinte Kraft und Thätigkeit Mehrerer möglich. Deshalb sucht er entsprechende Theilnehmer zur gemeinsamen Wiederaufnahme und Erweiterung dieses so gemeinnützigen und gewinnversprechenden Geschäftes. Gemeinnützig ist das Werk weil durch dasselbe so viele Hände Beschäftigung, und zwar in einer Gegend, wo die ziemlich dichte Bevölkerung beinahe einzig und allein auf den Ackerbau und die Viehzucht beschränkt ist, und nothdürftig ihren Lebensunterhalt findet. Reichen Gewinn versprechend ist das Unternehmen, weil das zu verarbeitende Material in Fülle und Menge vorhanden ist, die Arbeitskräfte leicht herbeigeschafft werden können, und die Abzugswege, bei der Lage des Werkes zwischen dem Sitzer, Haromseker, Kronstädter und Fogarascher Kreis und besonders durch den nahen Urfluß, schon in vortheilhafter Weise vorhanden sind und bedeutend erleichtert werden können.

Um jeden Zweifel an der Wahrheit der angeführten Thatsachen zu begegnen und die möglichste Klarheit über dieselben zu verbreiten, wird es dem Eigenthümer des Werkes willkommen sein, Jedermann und auf alle Anfragen Antwort zu ertheilen. Noch lieber aber wird es ihm sein, wenn diejenigen, die an diesem Geschäftes Theil zu nehmen wünschen, Sachkundige aus welchem Eisenwerke immer zu Rathe ziehen um sich von der Sachlage auf das genaueste und nach Wunsch zu überzeugen.

Die (die Zahl 8 aber nicht überschreitenden) Theilnehmer dieser Gesellschaftsunternehmung, falls sie zu Stande kommen sollte, hätten dann das Weitere über Ausdehnung und Betriebsweise ganz natürlich gemeinsam zu berathen und festzustellen.

Vorkläufige nähere Auskünfte in dieser Angelegenheit ertheilt Kaufmann Joseph Filtich in Kronstadt.

Nro. 7366. 1850.

Steckbriefe

nach Alexander Grafen Karacsai jun., Advokaten Joseph Balo, Advokaten Franz Ocsvai, Franz Vincze und Advokaten Nikolaus Krizbai.

1. Alexander Graf Karacsai jun., ist aus Klausenburg gebürtig, 38 Jahre alt, katholischer Religion, mittlerer Statur, hat blondes, schütteres, graues Kopfhaar, schwarze Augenbraunen, blaue Augen, große aber schön geformte Nase, rundes, volles, gut gefärbtes Gesicht, blonden, starken Vollbart und eben solchen Schnurrbart, proportionirten Mund, gute Körperhaltung. Derselbe spricht französisch, deutsch, ungarisch und romanisch.

2. Joseph Balo, Advokat, aus Klausenburg gebürtig, 50 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer Statur, hat blondes, schütteres, graues Kopfhaar, blaue Augen, länglich stumpfe Nase, freundliches, rundes, gut gefärbtes Gesicht, einen kurzen grauen Schnurr- und Backenbart, kleinen Mund. Derselbe spricht ungarisch, lateinisch und etwas romanisch.

3. Franz Ocsvai, aus Klausenburg gebürtig, 34 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer, unterer Statur, volles, breites Gesicht, schwarze Augen, längliche Nase, proportionirten Mund, schwarzes Kopfhaar, dann schwarzen, dichten, runden Schnurr- und Vollbart. Derselbe spricht deutsch, ungarisch und romanisch, und ist als besou-

des Kennzeichen fallend den Körper

4. Franz V reformirter Religion fallene Augen, (K

5. Nikolaus reformirter Religion Gesicht, blaue groß schütterere Kopfhaare Backenbart, der da eine barsche, laute

Sammtliche Personen ein sorgfalle zu arretiren unter sicherer Gewa

Die nach der Einnahme Klausenb plötzlich von hier vokat Joseph Balo, Advokat Nikolaus näher signalisirt sind rechtlich beanzeigt u veranlaßt, dieselben drei Monaten zu ste gewärtigen hätten, so auch das Urtheil Klausenburg an

No

N. 3. 1806. 18

Es wird hiem wissen gebührt, das Vermögen, des weg mer Kürschnermeister anzuordnen, und zu scheidenden Verhandlungen, vor welcher Markus, unter welder weder selbst, oder m rigten ihre Forderung die Nichtigkeit ihrer glaubwürdigen Abschlüssen Tage nicht sen — und ihnen e Mediasch, am

Die hiesige Kr mit einem Gehalte 4 Kloster Brennholz von Seiten dieses rung in Antrag geb welches mit dem Bei um Erlangung dieser mit den gehörigen dem unterfertigten Repß, am 24.

zu verkaufen oder Langer'schen Hause,

In dem Hause rückwärtige Wohnge zu, bestehend aus 4

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve: ..

66 6561 — FNYV 7

des Kennzeichen bei demselben zu bemerken, daß er im Gehen auffallend den Körper, besonders die Arme bewegt.

4. Franz Vincze, aus Klausenburg gebürtig, 50 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer Statur, rundes Gesicht, graue, eingefallene Augen, (Kurzichtig), etwas platte Nase, graue Kopfhaare.

5. Nikolaus Krizbai, aus Klausenburg gebürtig, 34 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer Statur, rundes, volles, gut gefärbtes Gesicht, blaue große Augen, proportionirte Nase und Mund, blonde schütterte Kopfhaare, blonden spitzen Schnurrbart, blonden schwachen Backenbart, der das ganze Kinn bedeckt. Im Sprechen hat derselbe eine barsche, laute Bassstimme.

Sammtliche Behörden werden ersucht auf die vorbenannten Personen ein sorgfältiges Augenmerk zu richten, sie im Betretungsfalle zu arretiren und in Eisen an das Klausenburger Kriegsgericht unter sicherer Gewahrsam einzuliefern.

Vom k. k. Kriegsgerichte zu Klausenburg am 30. April 1850.

Ediktalladung.

Die nach der Unterdrückung der magyarischen Rebellion und Einnahme Klausenburgs durch die k. k. Truppen im August 1849 plötzlich von hier entwichenen Alexander Graf Karacsai jun., Advokat Jozeph Balo, Zeitungsredakteur Franz Ocsvai, Franz Vincze, Advokat Nikolaus Krizbai, welche bereits durch amtliche Steckbriefe näher signalisirt sind, erscheinen des Verbrechens des Hochverrathes rechtlich beanragt und das unterzeichnete Kriegsgericht sieht sich nun veranlaßt, dieselben anmit öffentlich aufzufordern, sich dahier innerhalb drei Monaten zu stellen und zu verantworten, widrigenfalls sie zu gewärtigen hätten, daß gegen sie in contumaciam Verfahren und so auch das Urtheil gefällt würde.

Klausenburg am 30. April 1850.

Vom k. k. Kriegsgerichte zu Klausenburg.

N. 3. 1806. 1850.

Convocations-Edikt.

Es wird hiemit zur Kenntniß aller derer gebracht, denen es zu wissen gebühret, daß der gefertigte Magistrat, über das hinterlassene Vermögen, des wegen Ueberschuldung desselben, entwichenen Birnhälmer Kürschnermeister Johann Markus, die Eröffnung eines Concurses anzuordnen, und zu dessen am 1. August 1850 in Birnhalm zu geschehenden Verhandlung eine Commission aufzustellen für nöthig befunden, vor welcher alle diejenigen, welche an obenerwähnten Johann Markus, unter welchem Titel immerhin, eine Forderung haben, entweder selbst, oder mittelst eines hinlänglich beglaubigten Bevollmächtigten ihre Forderung anzumelden, und die Schuldscheine oder andere die Richtigkeit ihrer Forderung rechtsgültig erweisende Urkunde, in glaubwürdigen Abschriften vorzulegen haben, — weil sonst die am bestimmten Tage nicht ercheinenden Gläubiger vom Concurs ausgeschlossen — und ihnen ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Mediasch, am 4. Mai 1850.

Der Mediascher Magistrat durch Girling, Notär.

Conkurs.

Die hiesige Kreis Wundarztstelle, welche bis jetzt zwar nur mit einem Gehalte von 150 fl. C.M. und einem Naturaldeputat von 4 Klafter Brennholz verbunden war, für die Zukunft aber jedenfalls von Seiten dieses Bezirksamtes gehörigen Orts zur Gehaltsverbesserung in Antrag gebracht werden wird, ist in Erledigung gekommen, welches mit dem Beifügen zur Kenntniß gebracht, wird, daß die etwa um Erlangung dieser Stelle sich Bewerbenden bis Ende Juni l. J. mit den gehörigen Dokumenten über ihre Qualifikation versehen, bei dem unterfertigten Bezirksamte sich melden mögen.

Neß, am 24. Mai 1850.

Das Bezirksamt durch C. Albrich, Notär.

Fortepiano

zu verkaufen oder auszuleihen ist um billigen Preis zu haben im Langer'schen Hause, Heiligleichenamsgasse.

Wohnung zu vermieten.

In dem Hause des Fried. Walbaum, Kornzeile Nr. 97 ist die rückwärtige Wohngelegenheit im ersten Stock gegen den Rosenanger zu, bestehend aus 4 Wohnzimmern 1 Aufboden, 1 Keller 1 Kammer

und 1 Holzschoppen von Michaeli 1850 an zu vermieten. Liebhaber wollen sich deshalb an die Herrn Kinn un Klockner wenden.

Das Haus Nr. 565 in der obern Neugasse ist zu vermieten. Das Nähere bei dem Eigenthümer Friedrich Greger, bürg. Hutmacher.

Kundmachung

des Standes der österreichischen Nationalbank am 30. April 1850.

Aktiva.		fl.	kr.
Bankmäßig ausgeprägte Conventionsmünze u. Silberbarren		31212265	14
Vorhandene 3% Kassaanweisungen von 1849 in sämtlichen Bankkassen		23621935	—
Vorhandene Anweisungen auf die ungar. Landeseinkünfte		619782	—
Escomptirte Effekten . erfallen zwischen 5 und 95 Tagen	24680446 fl. 47 kr.		
Escomptirte Effekten vom Wiener Auswärtigen Comite	2014508	15	>
Escomptirte Effekten des Brünnener, Pesther Handelsstandes, dann einiger Industrieunternehmungen u. s. w.	1053550	—	>
Escomptirte Effekten mehrerer Fabriks- u. Realitätenbesitzer, mit pupillarmäßiger Sicherheit	396650	—	>
Summa	28145155 fl. 2 kr.		
Escompt. Effekten im Prager Portefeuille	984488	—	> 29129643 24
Vorschüsse gegen statutenmäßig deponirte inländische Staatspapiere, rückzahlbar längstens in 90 Tagen	17446000	—	>
Vorschüsse an österreich. Lloyd, Dampfschiffahrtsgesellschaft u. einige Stadtgemeinden.	2138000	—	> 19584000 —

Forderungen an den Staat:

Fundirte Staatsschuld für die Einlösung des W. W. Papiergeldes und zwar:			
a) zu 4% verzinslich	37583790 fl. 34 kr.		
b) unverzinslich	39387809	52	> 76971600 26
Gegen Realhypothek escomptirte k. k. Central-Cassaanweisungen à 3%		50000000	—
Die vordem, unter verschiedenen Titeln bestandenen Forderungen, welche nun in Folge des mit der hohen Finanzverwaltung abgeschlossenen Vertrages in eine, zu 2% verzinsliche Summe vereinigt wurden, und zu deren Deckung und allmählichen Tilgung die Einzahlungen der sardinischen Kriegsschädigung und des 4 1/2% Staatsanleihe bestimmt sind	96948768 fl. 28 kr.		
Hiervon ab:			
Einzahlung auf die sard. Kriegssch. 9325000 fl. — kr.			
Delto auf das 4 1/2% Staatsanleihen	52667936	19	> 61992936
Schwebende Saldi für eingelöste 3% Anweisungen vom Jahre 1842 ic.		3429444	33
Unter Garantie des Staates:			
a) Darlehen an Ungarn zu 2%		748957	41
b) Zur Unterstützung mittelloser Gewerbsleute, unverzinslich		1800000	—
c) An k. k. Bersatzämter		60000	—

Bestand des Reservefondes in Staatspapieren	5980594	36
Bestand des Pensionfondes in Staatspapieren u. Bankaktien	851491	1
Werth des Bankgebäudes und anderer Aktiva, worunter die bisher geleistete Einzahlung auf das 4 1/2% Anleihen begriffen ist, mit 2082500 fl.	2530167	37
	281495713	42

Passiva.	
Banknotenumlauf	241621579 —
Reservefond	5980649 11
Pensionfond	847100 54
Die noch unbehobenen Dividenden, einzulösenden Anweisungen, dann Saldi laufender Rechnungen	2673784 36
Bankfond durch 50621 Aktien, zu der ursprünglichen Einlage von 600 fl. C.M. pr. Aktie	30372600 —
	281495713 42

Wien, am 2. Mai 1850.

Vipitz,
Bankgouverneur.
Sina,
Bankgouverneurs-Stellvertreter.
Wopp,
Bankdirektor.

Angelkommen in Kronstadt:

Am 5. Juni von Bukarest: George Johann und Constantin Johann Pasfu, Handelsleute in Kronstadt. Am 6. Juni von sächs. Reen: Joseph Wagner und Michael Schuller, Lederer daselbst; von Hermannstadt: Felix Huber, Handelsmann aus Zürich; von Mediasch: Martin Nideli, Handelsmann daselbst. Am 3. Juni von Kimpulung: Mikolau Nikolai, Handelsmann daselbst; von Hermannstadt: Johanna Kepsfer, Kaufmannsgattin; Katharina Gaudenz, Zuckerbäckersgattin daselbst.

Abgereist von Kronstadt:

Am 5. Juni nach Hermannstadt W. M. Müller, k. k. Lieutenant. Am 6. Juni nach sächs. Reen: Joseph Wagner und Michael Schuller, Lederer daselbst; nach Hermannstadt: Johann Fabritius, Pfarrer in Tarklau; Dr. Eduard Kellermann, k. k. Sub. Sanitätsreferent aus Gallizien; Karl Levinsky, k. k. Sektionsrath im Ministerium des Innern; nach S. Szt. György: Karl Hillbrecht, Doktor der Rechte k. k. L. Rath Regierungskommisär; Gustav Libogky, k. k. Kriminalrichter aus Csernowis. Am 7. Juni nach Wien: Joachim Bachrick, Handelsmann aus Nyitra Zambokret in Ungarn.

Pränumerations - Anzeige.

Mit dem 1. Juni wird für die »Kronstädter Zeitung« und den »Satellit« ein neues Abonnement eröffnet. Der Preis für beide Blätter, welche jede Woche viermal erscheinen und zwar die Kronstädter Zeitung jeden Montag und Donnerstag und der Satellit jeden Mittwoch und jeden Samstag, beträgt bis Ende Dezember mit postfreier Zusendung 4 fl. 8 kr. Ohne Postzusendung 3 fl. 30 kr. CM.

Die P. T. Pränumeranten, deren Abonnement mit Ende dieses Monats abläuft werden höflichst ersucht daselbe zu erneuern, um damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Ohngeachtet der Portofaß erhöht wurde, wird der alte Preis für 1/2 Jahr mit 3 fl. 30 kr. CM. für dieses halbe Jahr beibehalten.

Kronstadt, am 1. Juni 1850

Die Redaktion.

Die ist königl.  privilegierte

Azienda Assicuratrice in Triest
versichert gegen Feuerschäden und Elementarereignisse

a) auf Gebäude aller Arten, Gewerbs- und Wirtschaftsquasiten, häusliche Fahrnisse, als: Möbeln, Wäsche, Kleider etc. etc., Vorräthe der Gewerbe, der Dekonomie und des Handels; Viehbestände in Stallungen, so wie Feld- und Wiesenfrüchte unter Bedachung und auch auf freiem Felde.

b) Brandschäden auf Gebäuden wegen hypothecirten Forderungen.

c) Auf reisende Waaren und Uebersiedlungs-Effekten nach allen Richtungen der österreichischen Monarchie und auch ins Ausland, gegen Feuerschäden und andere Elementarereignisse. Die Prämie (Versicherungsgebühr) ist so klein, daß es die Aufmerksamkeit und Würdigung der Handelstreibenden und Reisenden wohl verdient.

Alle diese Versicherungen können in den gewöhnlichen Geschäftstagen bei unterfertiger Hauptagentenschaft in Hermannstadt, als auch durch folgend bemerkte Herren Agenten erlangt werden:

In Kronstadt	bei Herrn J. C. Mieß, Kaufmann.	In Székely-Udvarehely	bei Herrn J. Andreas Kaunz, Apotheker.
" Mediasch	" J. Fleischer et Sohn, Kaufleute.	" Házeg	" D. Bogdány, Kaufmann.
" Schäßburg	" J. Habersang, Buchhändler.	" Mühlbach	" Friedr. Schmiedt, Kaufmann.
" Broos	" F. J. Leonhardt, Kaufmann.	" Agnetshen	" M. F. Kaufmann, Apotheker.
" Karlsburg	dermalen noch unbesezt.	" Deva	unbesezt.
" Fogarasz	ebenso.	" Rézdi-Bascharhely	"
" N. Gyed	Alexander v. Borbereki.	" Marosch-Bascharhely	"
" Sepsi-Sz. György	Samuel v. Koll, Apotheker.	" Nepš	" M. G. Jakobi.

In denen Orten wo noch keine Agentenschaft, oder diese noch unbesezt ist, wird höflichst ersucht, sich mit dem Versicherungsbegehre durch die Post direkte an die Hauptagentenschaft in Hermannstadt zu wenden.

Nachdem die Direktion in Triest beabsichtigt in allen bedeutenderen Dörtern des Kronlandes Siebenbürgen Agentien einzusetzen, so werden diejenigen, die solche zu übernehmen und zu diesem gemeinnützigen Zwecke beizutragen wünschen, ersucht, ihre diesfällige Anzeige der Hauptagentenschaft in Hermannstadt zu machen.

Die Hauptagentenschaft für Siebenbürgen der k. k. pr. Azienda Assicuratrice in Triest, Franz Zöhner, bevollmächtigter Hauptagent.

Das Hauptagentenschafts-Comtoir befindet sich in Hermannstadt auf dem großen Plage in dem der Hermannstädter Sparkassa angehörigen Hause Nr. 121.

Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lurz.

Kronstadt am 3. Juni.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	318.0 Lin.	326.8 Lin.	13.8	5.11	76	Heiter.
12 " M.	317.7 "	326.5 "	18.1	5.37	59	Ganz umwölkt.
10 " A.	317.8 "	326.6 "	15.0	4.87	67	Heiter.
Am 4. Juni.						
7 Uhr M.	318.1 "	326.9 "	14.2	3.80	55	Heiter.
12 " M.	317.9 "	326.7 "	16.9	3.27	39	Heiter u. stürmisch.
10 " A.	317.8 "	326.6 "	12.8	4.26	69	Heiter.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

No. 46.

Der Major ist von Esseg nach dem Garnisonsartillerie in Pensionsstand sion erhalten.

Einer der tapferlichen Leiden in zwei Jahren unter der sächsischen Armee, an der Schlacht von Novar... feindlichen Kugeln... getragen, auf das... Feldzeugmeister... General d'Alpre, tödtlich verwundet... 1789 geboren, erin... ort an die Zeit... leider das schöne... mit seinen Strom... ferndeutschen Bev... Dranier Schenke, d...

*) Wie viel gut... wesen, wenn es Bel... Gränze gegen Frank... es je gewesen, herge... der Plank, hätte... Deutschland zu bedro... Heinrich v. Gagern... können Oesterreich... weisen. War der be... Uebermacht weit fr... Mit letzterer hätte... tengleichgewichts ma... Königreich der Be... als zum Vortheil... selbst Belgien zurück... Gedanken aus, die b... zu stellen. Statt daß... dem vielzerissenen... einer Dynastie von... da wo Frankreich un... als möglich machen... wie man gethan. Un... ufer wieder zu erob... genblick die Idee au... deutschen Bund den... nahm das in seine... wachte ihm nicht für... Hardenberg hatte im... men Belgien und d... ziehen. Die Idee sch... den burgundischen... selbständige Kreisob... sch unachahmlich d... und meinen Einleit... das alte Reich i... Machinationen... ders dem holländ... und Gefallen an... die Schweiz un... muthung; viel... Holstein trat w...

Olvasójegy száma:
Cím:
Ev, hó:
Használó neve:
66 6561 - FNYV 7